

Der Blaue Engel macht Schule

Unterrichtsmaterialien zum produktorientierten Umweltschutz für die Sekundarstufe II



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und Reaktorsicherheit

Umwelt
Bundes
Amt 
Für Mensch und Umwelt



Deutsches Institut
für Gütesicherung und
Kennzeichnung e.V.



➔ Vorwort

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,

das Thema Umwelt steht schon sehr lange auf dem Lehrplan. Und mindestens genauso lange tragen die meisten Schulhefte das Umweltzeichen Der Blaue Engel. Heute gilt das Umweltzeichen als Wegweiser für den produktbezogenen Umweltschutz. Mehr als 990 Unternehmen nutzen es zurzeit für mehr als 10.000 Produkte (Stand August 2007) und setzen damit ein klares Zeichen.

Die Konsumenten vertrauen dem Blauen Engel: Rund die Hälfte der Menschen in den alten Bundesländern und knapp ein Drittel in den neuen Bundesländern achten beim Einkauf darauf.

Und das ist nicht ganz einfach. Denn wer heute einkaufen geht, steht einer verwirrenden Vielfalt von Logos, Siegeln, Auszeichnungen und Umweltzeichen gegenüber. Diese Kennzeichnungsflut erschwert dem Verbraucher seine Einkaufsentscheidungen. Der Blaue Engel dient hier als Orientierung. Auf der Basis verlässlich geprüfter Kriterien steht Der Blaue Engel für ökologisch hochwertige Produktalternativen.

Mit dieser Lehreinheit möchten wir Ihnen ermöglichen, Ihren Schülern den Blauen Engel vorzustellen. Im Rahmen einer Passantenbefragung, Präsentation und freien Schreibens können die Schüler unter Ihrer Anleitung die Bedeutung und Zielsetzung des Umweltzeichens weitgehend selbstständig erarbeiten. Wir wünschen Ihnen viel Spaß damit.

A handwritten signature in black ink that reads 'Andreas Troge'. The signature is written in a cursive style.

Andreas Troge

Präsident des Umweltbundesamtes



➡ Lernziele

- Faktenwissen zum produktorientierten Umweltschutz
- Recherche und Aufbereitung von Informationen via Internet und Passantenbefragung
- Freies Schreiben und Vermittlung von Präsentationstechniken

➡ Fachbezug

Empfehlung:

- Erdkunde
- Politik und Sozialwissenschaften/Gemeinschaftskunde und Rechtserziehung
- Mensch und Umwelt

➡ Zeitbedarf

2–3 Doppelstunden (auch Einzelentnahme der Module möglich)

➡ Übersicht

Die gesamte Lehreinheit besteht aus vier Arbeitseinheiten:

1. Erstellung einer Kurzpräsentation (Seite 7)
2. Verfassen eines Zeitungstextes (Seite 8)
3. Diskussion (Seite 9–15)
4. Erstellung eines Trendvideos (Seite 16)

➡ Methode

Auf den nächsten drei Seiten finden Sie Informationen zum Umweltzeichen Der Blaue Engel, zu seiner Entstehung und unter anderem zu den damit ausgezeichneten Produkten. Das Unterrichtsmodul „produktorientierter Umweltschutz“ besteht aus vier Aufgaben, aus denen Sie je nach zur Verfügung stehender Zeit wählen können. Die Aufgaben sind sowohl vom zeitlichen Aufwand als auch vom technischen Anspruch unterschiedlich und bieten sich sowohl für größere Projekte als auch für kurze Unterrichtseinheiten an.

Hintergrundinformationen für den Lehrer



➔ Die wichtigsten Informationen über den Blauen Engel

Der Blaue Engel wurde 1977 ins Leben gerufen. Damit ist er das älteste Umweltzeichen der Welt. Die „Mutter des Blauen Engels“ war Prof. Dr. Edda Müller, die Mitte der 70er-Jahre als Referatsleiterin im Umweltbundesamt den Blauen Engel initiierte.

1978 wurden die ersten sechs Vergabegrundlagen von der Jury Umweltzeichen verabschiedet. Die ersten Produktgruppen, die mit dem Blauen Engel ausgezeichnet wurden, waren u. a. runderneuerte Reifen, Toilettenpapier und Mehrwegflaschen.

Der Blaue Engel ist ein Kennzeichen für Produkte und Dienstleistungen, die im Vergleich zu konventionellen Produkten die Umwelt weniger belasten, möglichst wenig Ressourcen bei der Herstellung, beim Gebrauch und der Entsorgung verbrauchen, keine für die Umwelt oder die Gesundheit des Menschen schädlichen Substanzen enthalten und dabei ihre Funktion in hoher Qualität erfüllen.

Die wichtigste Umwelteigenschaft eines zertifizierten Produktes geht aus der Umschrift der Label hervor. So spart z. B. ein Papierprodukt mit der Umschrift „... weil aus 100 % Altpapier“ den gesamten Rohstoff bei der Neupapierproduktion ein.

Mehr als 990 Unternehmen nutzen 2007 mit ihren mehr als 10.000 gekennzeichneten Produkten (Stand August 2007) dieses Umweltzeichen. Mittlerweile werden Produkte und Dienstleistungen in den verschiedensten Produktgruppen ausgezeichnet.

➔ Konkrete Zahlen

79% kennen das Umweltzeichen Der Blaue Engel

50% der Bürger halten Umweltschutz für sehr wichtig

38% beachten beim Einkauf das Umweltzeichen Der Blaue Engel

Quelle: www.umweltbewusstsein.de (Stand 2006), Umweltbundesamt

Hintergrundinformationen für den Lehrer



➔ Die Produktwelten des Blauen Engels

Das Sortiment des Blauen Engels umfasst Produkte und Dienstleistungen aus den verschiedensten Bereichen: Büro, Garten, Renovierung usw.



➔ Zuordnungsbeispiele

Renovieren und Bauen:

Böden aus Holz und Holzwerkstoffen (z. B. Laminat) – weil emissionsarm

Wandfarben – weil emissionsarm

Solarleuchten – weil solarbetrieben und schadstoffarm

Mobilität:

Car-Sharing – weil umweltschonende Verkehrsdienstleistung

Kommunalfahrzeuge/Omnibusse – weil lärmarm und schadstoffarm

Büro und Homeoffice:

Drucker – weil ressourcenschonend und emissionsarm

Tastaturen – weil recyclinggerecht und ergonomisch

Computer und Laptops – weil energiesparend und geräuscharm

Garten:

Gartenhäcksler – weil lärmarm

Kettensägen – weil lärmgemindert und abgasarm, weil lärmarm

Pflanzentöpfe – weil kompostierbar

Wohnen, Haushalt und Einrichten:

Handys – weil strahlungsarm

Abfallsäcke – weil aus Recycling-Kunststoffen

Küchenrollen/Schulhefte/Hygienepapier – weil aus 100 % Altpapier

Hintergrundinformationen für den Lehrer



➔ Die Ziele des Blauen Engels sind:

- In der Bevölkerung und auch in der Industrie Umweltbewusstsein zu schaffen und somit das Anliegen des Verbraucher- bzw. Umweltschutzes zu fördern.
- Eine vertrauensvolle Orientierung für den ökologisch verantwortungsvollen Kauf zu bieten.
- Den freiwilligen Leistungswettbewerb um die bestmöglichen ökologischen Eigenschaften von Produkten und Dienstleistungen zu steigern, um damit den Strukturwandel der Wirtschaft in Richtung nachhaltige Entwicklung zu beschleunigen.

➔ Die Organisation hinter dem Blauen Engel:

- Zeicheninhaber des Blauen Engels ist das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit.
- Die Jury Umweltzeichen ist ein unabhängiges Beschlussgremium mit Vertretern aus Umwelt- und Verbraucherverbänden, Industrie, Handel, Handwerk, Gewerkschaften, Wissenschaft, Medien, Kirchen, Bundesländern und Kommunen. Unter anderem wählt sie neue Produktbereiche aus, in denen Der Blaue Engel eingesetzt werden soll, und beschließt über die in den Vergabegrundlagen festzulegenden Anforderungen sowie die zu erbringenden Nachweise. Zudem kann sie dem Umweltbundesamt Prüfaufträge für neue Produktgruppen erteilen.
- Das Umweltbundesamt ist unter anderem für die technische Entwicklung der Kriterien für die Vergabe des Blauen Engels verantwortlich. Beim Umweltbundesamt hat auch die Geschäftsstelle der Jury Umweltzeichen ihren Sitz.
- Mit der Vergabe des Blauen Engels ist RAL Deutsches Institut für Gütesicherung und Kennzeichnung e.V. betraut – unter Beteiligung des Umweltbundesamtes und des Bundeslandes, in dem der Hersteller oder Anbieter des jeweiligen Angebotes seinen Sitz hat.

Der Blaue Engel ist auch außerhalb Deutschlands bekannt. Etwa 15 % der Zeichennehmer sind ausländische Unternehmen. Als ältestes Umweltzeichen der Welt hat Der Blaue Engel das europäische Umweltzeichen „Margerite“ in puncto Bekanntheit längst überholt. Da ständig neue Produktgruppen wie z. B. besonders strahlungsarme Handys oder Babyphone ausgezeichnet werden, dient Der Blaue Engel als aktuelle Orientierungshilfe für Kaufentscheidungen unterschiedlichster Art.



Das europäische
Umweltzeichen „Margerite“

Kurzpräsentation



➔ Erstellung einer Kurzpräsentation

Machen Sie im Vorfeld eine kurze Einführung in das Thema Umweltzeichen und erklären Sie das Umweltzeichen Der Blaue Engel, ohne dabei zu sehr ins Detail zu gehen. Zu Ihrer Orientierung haben wir Ihnen einige Informationen zusammengestellt (Hintergrundinformationen für den Lehrer (Seite 4, 5 und 6)).

Verteilen Sie anschließend die Präsentationsthemen. Je nach Klassengröße können Sie dabei entsprechend große Gruppen bilden. Eine Präsentation sollte die Dauer von ca. 10 Minuten nicht überschreiten. Die Art der Präsentation ist frei oder kann von Ihnen festgelegt werden (Pappen, PowerPoint usw.). Die Schüler erhalten die Gelegenheit, sich zu Hause auf die Präsentation vorzubereiten.

Mögliche Themen:

- Die Geschichte des Blauen Engels: Die Gründung im Jahr 1977 mit Prof. Dr. Edda Müller als Initiatorin. Die ersten Produktgruppen, die mit dem Blauen Engel ausgezeichnet wurden, waren unter anderem rund-erneuerte Reifen, Toilettenpapier und Mehrwegflaschen
- Umweltzeichen in Deutschland und Europa: Das europäische Umweltzeichen „Margerite“ – Vielfalt, Unübersichtlichkeit und Abgrenzung
- Die Vergabegrundlagen: Warum bekommt ein Produkt die jeweilige Auszeichnung? („weil ...“)
- Die Institutionen hinter dem Blauen Engel
- Die Produktwelten des Blauen Engels: Von der Batterie bis zum Pflanzentopf

Am Ende der Präsentation verteilt die Gruppe allen Schülern ein Handout (maximal eine Seite!) mit allen wichtigen Informationen zu ihrem Thema. Diese Kurzpräsentationen stellen eine gute Vorbereitung auf das Studium dar und vermitteln zugleich praxisnah wichtige Präsentationstechniken.

Zeitungstext



➔ Verfassen eines Zeitungstextes

Die Schüler sollen nach einer Einführung in das Thema „Der Blaue Engel“ zwei kurze „Presstexte“ schreiben.

Denkbare Themen sind:

- „Das Umweltzeichen Der Blaue Engel – jetzt auch für Handys.“ Handys stehen aufgrund ihrer Strahlung im Verdacht, Krankheiten zu begünstigen. 2002 wurde Der Blaue Engel für besonders strahlungsarme Handys beschlossen. Diese Auszeichnung bietet dem Konsumenten nun auch eine Orientierung im Segment Handys.
- Car-Sharing – die ökologische und praktische Alternative zum eigenen Auto. Umweltschutz durch weniger Autos: Hochrechnungen ergaben, dass ein Car-Sharing-Auto bis zu acht private Pkw ersetzt. Neben weniger Abgasen bedeutet Car-Sharing auch weniger benötigten Parkraum – was besonders in Innenstädten ein häufiges Problem ist. 1999 wurde Der Blaue Engel zum ersten Mal für diese Dienstleistung vergeben.

Die Textstile können entweder im Duktus der Regenbogenpresse oder im seriösen Stil einer Tageszeitung geschrieben werden. Freiwillige können am Ende ihre Texte vorlesen.

Diskussion



➔ Diskussion: Handystrahlung – Illusion oder Bedrohung?

Handys stehen im Verdacht, durch ihre Strahlung Krebs auszulösen. Seit 2002 können besonders strahlungsarme Handys mit dem Blauen Engel gekennzeichnet werden, die Industrie lehnt dies jedoch ab. Regelmäßig flammt die Diskussion um Handystrahlen in den Medien auf, ohne zu einem Ergebnis zu führen. So auch im Frühling 2007 als Folge einer skandinavischen Studie. Unter www.handywerte.de können Sie sich über die Strahlungswerte aller gängigen Handys informieren.

Lesen Sie die folgenden Texte und diskutieren Sie anschließend die Fragen.

Spiegel (Februar 2007): Restrisiko Hirnriss   

BILD Zeitung (Februar 2007): Krebs-Angst wegen Handystrahlung 

FAZ (April 2007): Der Blaue Engel soll wieder attraktiver werden  

- Der Blaue Engel wird oft als Innovationsmotor beschrieben. Seit seinem Bestehen stellt Der Blaue Engel eine Motivation für die Industrie dar, ihre Produkte zu verbessern. Wie sehen Sie das in diesem Fall? Warum weigert sich die Industrie, den Blauen Engel für Handys zu übernehmen?
- Mit welchen Folgen müsste man rechnen, wenn tatsächlich eine gesundheitliche Belastung durch Handystrahlen nachgewiesen werden könnte? Würden Sie persönlich in diesem Fall auf ein Handy verzichten?
- Handystrahlung ist schon seit Bestehen der ersten Handys ein Reizthema in der Bevölkerung. Woran könnte dies Ihrer Meinung nach liegen?
- Was unterscheidet die Kennzeichnung von Handys mit dem Blauen Engel von früheren Kennzeichnungen (z. B. Tapeten oder Batterien), die reibungslos und ohne Widerstand verliefen?

Zeitungsartikel Spiegel



➔ Spiegel (Februar 2007): Restrisiko Hirnriss

Hysterische Republik: Eine neue Studie zur Krebsgefahr durch Handy-Strahlung gibt wieder einmal Entwarnung – doch eine große deutsche Tageszeitung meldet das Gegenteil.

Vorsicht mit elektrischen Zahnbürsten – jahrzehntelanger Gebrauch kann zu feinsten Haarrissen im Schädel führen, durch die das Hirnwasser herausicksert. Wäre das mal eine tolle Nachricht?

Es geht noch besser: „Handys können Krebs auslösen“. So stand es am vergangenen Mittwoch groß auf der Seite eins der „Süddeutschen Zeitung“. Eine Studie aus Skandinavien, hieß es da, habe erstmals eine alte Befürchtung bestätigt. Nach jahrelangem Telefonieren steige „womöglich“ das Risiko für einen gewissen Hirntumor, genannt Gliom.

Die Wahrheit ist: Das stimmt so wenig, wie Zahnbürsten „womöglich“ auf Dauer die Hirnschale zerrütten. Aber weil von Handys die Rede ist, klingt es ungleich einleuchtender. Und der Leser muss denken: Endlich ist es heraus. Dumm nur, dass die Forscher nicht mitspielen. „Es gibt kein erhöhtes Risiko“, sagt Anssi Auvinen von der finnischen Strahlenschutzbehörde, ein Mitautor der Studie. „Auch bei Menschen, die seit mehr als zehn Jahren mobil telefonieren, fanden wir generell keine übermäßige Anfälligkeit für Gliome.“

Was ist aber dann in die „Süddeutsche“ gefahren? Für die Studie wurden 1521 Tumorpatienten in fünf Ländern rückblickend nach ihrem Umgang mit dem Mobiltelefon befragt; zum Vergleich außerdem 3301 gesunde Probanden. Die Forscher wühlten sich monatelang

kreuz und quer durch die Daten. Einen Zusammenhang zwischen Handy und Krankheit konnten sie nicht entdecken. Nur eines fiel auf: Gezählte 77 Krebskranke gaben an, sie hätten Handys schon vor mehr als zehn Jahren gewöhnlich an der Seite des Kopfs benutzt, an der später auch der Tumor herangewachsen war. Bei dieser kleinen Untergruppe schien das Risiko um 30 Prozent erhöht zu sein.

Wie aber ist es möglich, dass die Tumorgefahr für eine Untergruppe steigt, nicht jedoch für die Gesamtheit? Es gibt eine naheliegende Erklärung: Der Krebs trübt einfach die Erinnerung. Die Forscher selbst halten das für gut möglich. Totkranke können, nachträglich befragt, leicht dem Glauben verfallen, sie hätten auf der befallenen Kopfseite auch besonders viel telefoniert.

Die deutsche „Interphone“-Studie fand vor einem Jahr ein ähnliches Muster, sogar stärker ausgeprägt. Weil die Forscher aber ihren Daten nicht recht trauten, machten sie die Gegenprobe: Falls der Tumor tatsächlich eine Vorliebe für das jeweilige Telefonohr zeigt, sollte die Ohrengegend bei Langzeittelefonierern auch insgesamt, links wie rechts, stärker befallen sein. Das Ergebnis: „Kein Befund“, sagt der Mainzer Epidemiologe Joachim Schüz, Hauptautor der Studie. Die Tumoren treten ebenso häufig in der Mitte, vorn oder im Hinterkopf auf, wo kaum jemand sein Telefon hält. Woher dann die widersprüchlichen Angaben? Vielleicht ein Gedächtnisproblem, meint auch Schüz: „Aber ein bisschen stutzig macht uns das schon. Man sollte der Sache nachgehen.“

Von einem generell erhöhten Risiko kann jedenfalls keine Rede sein. „Unsere Studien haben das Gegenteil gezeigt“, sagt die dänische

Epidemiologin Helle Christensen, die an der jüngsten Studie beteiligt war. „Mit solchen Aussagen verbreitet man nur unnötig Angst.“

Dass die „Süddeutsche“ gleichwohl, wie hypnotisiert, ihre Knüllergeschichte gegen alle Fakten drehte, ist nur als Kurzschluss verständlich. Wohin so etwas führt, registrierte tags darauf mit gewohnter Präzision die „Bild“-Zeitung. Schlagzeile balkendick: „Krebs-Angst!“

Die Entladung war einfach mal fällig. Für die Medien ist es schier nicht mehr auszuhalten mit dieser Handy-Strahlung. All die Jahre gab es immer nur einen falschen Alarm nach dem anderen abzublasen: doch kein Tumor, nicht einmal Ohrenkrebs, Erbgutschäden auch nicht. Nur eine Gruppe um den schwedischen Mediziner Lennart Hardell, von der „Süddeutschen“ als Belastungszeuge aufgerufen, meldet standhaft hin und wieder ein erhöhtes Krebsrisiko. Allerdings nennt selbst Kollege Anssi Auvinen die Befunde aus Schweden vornehm „etwas zweifelhaft“; es sei nicht nachvollziehbar, sagt der Finne, wie Hardells Leute als Einzige zu solchen Ergebnissen kommen.

Mehrere tausend Studien wurden weltweit bereits durchgeführt. Haltbare Belege für irgendwelche Gefahren hat bislang keine erbracht. Zuletzt wurden 420.000 Dänen untersucht, die bis zu 21 Jahre lang Umgang mit Mobiltelefonen hatten. Das Resultat, im vergangenen Dezember gemeldet: kein Risiko feststellbar.

Ein Rest von Unsicherheit muss freilich immer bleiben, auch wenn er stetig schrumpft. Kaum eine Studie, die versäumt hinzuzufügen, weitere Studien seien erforderlich. Eine kleine Wissenschaftsindustrie ernährt sich mittlerweile von der unaustilgbaren Furchtsamkeit, die sie selbst wiederum wachhält.

Immer mehr spricht jedoch dafür, dass die Wahrheit denkbar unergiebig ist: Mobiltelefone senden schwache Funkwellen aus, die schneller schwingen als die des Radios und langsamer als

das Licht. Treffen diese Wellen auf organisches Gewebe, regen sie darin die Wassermoleküle zum Mitschwingen an. Das erhöht ein wenig die Temperatur; direkt am Ohr kann sie um ein Zehntelgrad steigen.

Wie daraus Krebs entstehen sollte, vermag niemand zu erklären. Doch sagt die Wissenschaft niemals nie. Wer könnte ausschließen, dass vielleicht doch nach Jahrzehnten irgendein Risiko ein wenig steigt? In Jahrzehnten wird man es wissen. Bis dahin steht das Mobiltelefon unter Vorausverdacht wie noch keine Technik zuvor. 27 Prozent der Deutschen sind „besorgt“ wegen der elektromagnetischen Felder, die der Mobilfunk erzeugt. Das ergab eine Umfrage des Bundesamts für Strahlenschutz im Sommer vergangenen Jahres. Neun Prozent fühlen sich bereits gesundheitlich „beeinträchtigt“.

Besonders zu leiden haben die „Elektrosensiblen“, die über eine rätselhafte Empfänglichkeit für Felder, Strahlen oder Schwingungen aller Art klagen. Findige Kleinunternehmer stehen ihnen zur Seite mit abschirmenden Metalltapeten, strahlentötender Gesichtscrème und Matratzen, die mit „Magnetfelderplatten“ bewehrt sind.

Die Angst vor der unsichtbaren Subversion wird davon nicht geringer. Die Umfragewerte sind seit Jahren stabil. Die Medien legen ja auch immer wieder hoffnungsfroh nach: Zerkochen die Handys nicht doch, sofern am Hosensack getragen, den Männern die Spermien? Machen sie nicht doch irgendwie die Blut-Hirn-Schranke durchlässig und damit vielleicht gar „Löcher“ („Berliner Kurier“) in die Denkgänge?

Ähnlich, wenn auch minder heftig, erregte die Menschheit sich einst über die ersten Eisenbahnen (Geschwindigkeitstrauma! Rüttelgefahr!) und das Wunder des Fernsehens (Brutzelstrahlen aus der Bildröhre!). Die Ankunft der elektrischen Zahnbürsten hingegen quitierten selbst Technik-skeptiker eher gleichmütig, die Glühbirnenstrahlung wird seit je toleriert, und auch die Waschmaschinen hat noch niemand verdächtigt, ihre

niederfrequenten Vibrationen beim Schleuderprogramm könnten „womöglich“ das Blut aufschäumen.

In Grundverruß geraten immer nur bestimmte Gerätschaften: solche, die allseits als mächtig und hinreißend erlebt werden. Für das Handy gilt das in höchstem Maß. Es macht Erwachsene in aller Öffentlichkeit zu selbstvergessenen Rüpel und die Jugend vollends närrisch. Es durchdringt alle Bereiche der Gesellschaft, und die Leute haben auch noch Spaß daran. Kein Zufall, dass das Publikum in der allgegenwärtigen Strahlung etwas Dämonisches zu erkennen glaubt – und schwere Krankheiten als Strafe für die kollektive Ausschweifung halb fürchtet und halb herbeiwünscht. Die Historie zeigt, dass die Erregung eine Weile nach Einführung der neuesten

Zaubertechnik abklingt. Beim Fernsehen scheint alles ausgestanden; die Leute hocken heute dicht vor Monitoren aller Art, und sie spazieren gleichmütig an Funktürmen vorbei, die mit fünf Millionen Watt senden – während sich gegen die Sendemasten des Mobilfunks, die auf einer benachbarten Wellenlänge kaum 60 Watt erreichen, noch eine Bürgerinitiative nach der anderen erhebt.

Früher oder später wird wohl auch das Handy-Trauma bewältigt sein. Wenn es nach der „Süddeutschen“ geht, eher später. Der Autor Christopher Schrader würde, sagt er, seine Geschichte „jederzeit wieder genauso schreiben“.

Manfred Dworschak

➔ Eigene Notizen

Zeitungsartikel BILD



➔ BILD Zeitung (Februar 2007): Krebs-Angst wegen Handystrahlung

Das Bundesamt für Strahlenschutz berief eine Sondersitzung ein, als die Ergebnisse der Studie gestern vorlagen. Lösen Handys doch Krebs aus?

Forscher aus fünf skandinavischen Ländern hatten die Öffentlichkeit aufgeschreckt: Es gibt Anzeichen für Gehirntumore – auf der Kopfseite, mit der man am häufigsten telefoniert. Gefährdet konnten alle sein, die seit mehr als zehn Jahren regelmäßig oder besonders viel telefonieren (z.B. Geschäftsleute, Außendienst-Angestellte).

40.000 Studien gibt es zu dem Thema bereits. Zunächst kam auch die neue Studie zum gleichen Ergebnis: Kein direkter Zusammenhang nachweisbar. Dann fiel jedoch auf: Tumor-Patienten hatten verblüffend oft den Gehirnkrebs auf der Seite, an der sie ihr Handy immer ansetzen (39 Prozent mehr als normal). Warum, muss jetzt weiter untersucht werden. Wolfram König (59), Präsident des Bundesamtes für Strahlenschutz in einer ersten Reaktion: „Wir empfehlen, die eigene Strahlenbelastung so gering wie möglich zu halten.“

Nach bisheriger Regelung sind Geräte mit einer Strahlung bis zwei Watt pro Kilo Körpergewicht unbedenklich. Doch unter diesen Grenzwert fallen derzeit alle Handys im Handel. Das Bundesamt fordert deshalb eine deutliche Kennzeichnung für alle Geräte, die besonders wenig strahlen („Der Blaue Engel“). Präsident König: „Leider hat die Industrie bisher noch nicht von dieser Kennzeichnung Gebrauch gemacht.“ Rat des Bundesamtes: nur Handys mit einer Strahlung bis 0,6 Watt/kg benutzen. Zwei Drittel aller Handys auf dem Markt fallen aber nicht darunter.

➔ Eigene Notizen

Zeitungsartikel FAZ



➔ FAZ (April 2007): Der Blaue Engel soll wieder attraktiver werden

Das älteste Umweltzeichen der Welt ist bekannt, bringt aber kaum Vermarktungsvorteile

FRANKFURT, 9. April. Der Blaue Engel hat Schwierigkeiten. Das älteste Umweltzeichen der Welt kennen nach fast 30 Jahren - Der Blaue Engel wurde 1978 erstmals vergeben - zwar 80 Prozent der Verbraucher. Sie finden den Engel im blauen Kreis auch sympathisch. 40 Prozent sagen sogar, dass sie Produkte mit dem Blauen Engel gegenüber solchen ohne Engel bevorzugen und auch bereit wären, mehr Geld dafür auszugeben. Und dennoch sinkt die Attraktivität des Umweltzeichens bei den Herstellern. Es gibt inzwischen auch Unternehmen, die auf dieses Zeichen wieder verzichten, zum Beispiel die Hersteller von Heizungsanlagen. Der Blaue Engel bringe ihnen keinen Vermarktungsvorteil, sagen sie.

Volker Teichert will diesen Trend nicht nur stoppen, er will ihn umkehren und dem Blauen Engel zu neuen Höhenflügen verhelfen. Teichert möchte in den kommenden Jahren erreichen, dass 1.000 Unternehmen auf 5.000 verschiedenen Produkten den Blauen Engel anbringen als Ausweis dafür, dass dieses Produkt umweltfreundlicher ist als vergleichbare Angebote. Teichert von der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V., Heidelberg, ist Vorsitzender der Jury Umweltzeichen. Diese Jury entscheidet darüber, welche Produktgruppen mit dem Engel ausgezeichnet werden können und nach welchen Kriterien dann RAL Deutsches Institut für Gütesicherung und Kennzeichnung e.V., Sankt Augustin bei Bonn, den Blauen Engel vergeben soll.

Inhaber des Umweltzeichens Blauer Engel ist das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit in Berlin, in dessen Auf-

trag das Zeichen vom Umweltbundesamt in Dessau verwaltet wird. Das erscheint nicht nur kompliziert, das ist es auch. Und es wird noch komplizierter, wenn man weiß, dass die Jury, die die Kriterien festlegt, mit allen gesellschaftlich relevanten Gruppen aus der Wirtschaft, den Umweltverbänden, den Medien, den Kirchen, den Verbraucherzentralen, der Wissenschaft und der Gemeinden besetzt ist.

Hr. Teichert und der Präsident des Umweltbundesamtes Andreas Troge möchten trotzdem etwas bewegen. Derzeit prangt der Blaue Engel vom Schulheft über die Wandfarbe bis zum Bagger auf 3.900 Produkten von fast 600 Herstellern. Der Blaue Engel hat sich damit nicht nur einen festen Platz unter den in Deutschland verwendeten mehr als 1.000 Umweltzeichen gesichert. Er gehört auch zu den preiswerten Zeichen. Der Antrag auf einen Engel kostet 250 Euro, und wer ihn nutzen darf, zahlt für die Nutzung eine umsatzabhängige Gebühr zwischen 270 Euro (bei 250.000 Euro Umsatz mit dem Produkt) und 6.000 Euro, wenn mit dem Produkt mehr als 25 Millionen Euro Umsatz erzielt werden.

Obwohl jeder Nutzer zahlen muss, wirbt kaum ein Unternehmen mit dem Blauen Engel, beklagt Teichert. Genau das soll sich jetzt ändern. Das Zeichen soll aktiv vermarktet werden, möchten Jury und Umweltbundesamt. Da ihnen selbst das Geld dafür fehlt, sollen die Unternehmen auch die Werbeaktion bezahlen. Troge hat in diesen Tagen allen 600 Nutzern des Blauen Engels einen Brief geschrieben mit der Bitte, sich an einer Werbeaktion zu beteiligen. Und Inhalt der Werbeaktion soll sein, dass Verbraucher, die mehrere Produkte mit dem Blauen Engel kaufen, einen Rabatt bekommen. Man will das Augenmerk des

Verbrauchers auf den Engel richten und damit den Druck auf weitere Unternehmen erhöhen, sich doch auch des Zeichens zu bedienen.

„Unser Ziel ist es, dass 5 bis 10 Prozent einer Produktgruppe den Blauen Engel bekommen“, sagt Teichert.

Für viele Hersteller leidet der Blaue Engel darunter, dass er ein rein deutsches Zeichen ist. Aber

auch das wollen die Initiatoren ändern. Es gibt nach Teicherts Worten inzwischen Gespräche mit vergleichbaren ausländischen Organisationen, die Zeichen ohne weitere Prüfung gegenseitig anzuerkennen. Solche Gespräche gebe es etwa in Schweden.

➡ Eigene Notizen

Trendvideo



➡ Erstellung eines Trendvideos zum Thema „Umweltzeichen – Der Blaue Engel“

Die Schüler bilden Gruppen und führen, mit Digitalkameras ausgerüstet, kurze Passantenbefragungen (Videobefragungen) durch. Folgende Fragen könnten dabei gestellt werden:

- Kennen Sie das Umweltzeichen Der Blaue Engel?
- Was verbinden Sie mit dem Umweltzeichen Der Blaue Engel?
- Würden Sie für ein mit dem Blauen Engel ausgezeichnetes Produkt mehr Geld ausgeben als für ein Produkt ohne diese Auszeichnung?

Die Ergebnisse sollen anschließend als Hausaufgabe zu kurzen Videos zusammengeschnitten werden. Die meisten Schüler besitzen die notwendige technische Ausrüstung, da mittlerweile fast alle Schüler Digitalkameras oder Handys haben, die eine mehr als ausreichende Videofunktion besitzen. Zudem gibt es in vielen Haushalten Computer. Schnittprogramme können als Free- oder Shareware kostenlos im Internet heruntergeladen werden.

Die fertigen Videos werden in der Klasse vorgeführt und bilden den Abschluss des Projekts „Umweltzeichen – Der Blaue Engel“.